

Gerhard Bergmann: Alarm um die Bibel. 3. Aufl. Gladbeck 1963. Schriftenmissionsverlag. 128 Seiten.

Otto Rodenberg: Um die Wahrheit der Heiligen Schrift. Aufsätze und Briefwechsel zur existentialen Interpretation. 3. Aufl. Wuppertal 1963. R. Brockhaus Verlag. 144 Seiten.

Das Büchlein G. Bergmanns trägt auf einer Binde die Aufschrift: 50 000 Exemplare — 3 Auflagen in 5 Monaten. Das sieht wirklich nach „Alarm“ aus! Das Anliegen dieses Büchleins steht außer Frage: Es möchte Klarheit schaffen „über das Verhältnis von moderner Theologie und Gemeinde“ (S. 11), und die dazu angeführten Programmpunkte kann man nur unterstreichen. Näherhin geht es darum, die Gemeinde mit den Grundzügen der modernen Theologie bekanntzumachen, Mißverständnisse auszuräumen, durch Klärung der Fronten zur Verständigung zu führen und „ein ganz ungebrochenes Ja zur Heiligen Schrift zu sagen“. Ein gültiges und gutes Programm! Und der Verfasser ist bemüht, so zu sprechen und zu erklären, daß die „nichtstudierten Gemeindeglieder es auch verstehen können“. Behält man das im Auge, dann wird man dem Verfasser gerne zugestehen, daß eine Reihe notwendiger Wort- und Sachklärungen recht gut gelungen ist. Diese bilden aber zunächst nichts mehr als Materialien für das, was nun folgen muß. Und es folgt! Spätestens hier wird aber dem kritischen Leser klar, daß nicht alle stark vereinfachenden Erklärungen nur unter dem Blickwinkel der Rücksicht auf den theologisch nicht gebildeten Christen gesehen werden können. Im Gegenteil, man wird den Eindruck nicht mehr los, daß hier durch Vereinfachung eine Verzeichnung entsteht, die schließlich das Anliegen des ganzen Unternehmens in Frage stellt! So kann nämlich das Notwendige gerade nicht geleistet werden: eine Einführung in die moderne Bibelwissenschaft, in ihre Arbeitsmethoden; es kann kein Weg aufgezeigt werden zu den neuen Erkenntnissen, welche sie unserer Welt anzubieten hat. Angesichts dieses geradezu grundsätzlichen Verfehlers des Anliegens, das das Büchlein eigentlich haben will, nützt es dann wenig, wenn immer wieder herausgestellt wird, daß namhafte Vertreter der modernen Bibelwissenschaft persönlich integre Menschen seien oder „irrende Brüder“. Es nützt auch wenig, wenn mehrfach betont wird, daß die moderne Bibelwissenschaft ihre Berechtigung habe — es wird übrigens kein einziges konkretes Beispiel vorgeführt, an dem der Leser festzustellen vermöchte, wo und worin diese Berechtigung liegen, um was für eine Wissenschaft es sich denn hier nun handeln könnte, nachdem eben diese Bibelwissenschaft sonst im konkreten Fall stets als rationalistisch abgelehnt wird. Damit haben wir einen weiteren Punkt genannt, der das völlige Verfehlen eines guten Anliegens deutlich macht: der Verfasser weiß dem Leser nichts davon zu sagen, daß modernes kritisch-historisches Arbeiten an der Bibel durchaus nicht mit der existentialen Interpretation zusammengehen muß — und schon gar nicht mit jeder Art derselben! Das hätte unbedingt klar herausgestellt werden müssen. Kurze Hinweise wie S. 116, „... daß es innerhalb der neurationalistischen Theologie graduelle Unterschiede gibt“, ohne jede weitere sachliche Erklärung, sind in sich nachgerade falsch, geschweige denn, daß der theologisch nicht gebildete Leser sich hieraus nun ein Urteil bilden könnte. „Neurationalistisch“, das ist der Sammelbegriff, besser sagt man wohl das Schlagwort, unter dem hier nahezu alle modernen Bemühungen um ein sachgerechtes Verständnis der Bibel und ihrer Botschaft an den heutigen Menschen ebenso abgetan werden wie manche Überspitzungen einer zu einseitig orientierten Interpretation. Übrigens braucht man persönlich kein Verfechter einer existentialen Interpretation zu sein, um verlangen zu müssen, daß diese eine sachgerechtere Darstellung erfahre, als es seitens des Verfassers geschieht!

Otto Rodenberg legt eine Zusammenstellung von Aufsätzen und Briefen zur existentialen Interpretation vor. Leider ist eine solche Zusammenstellung notgedrungen eine oft recht einseitige Auswahl. Auch hier fehlt leider einfach an der sachlichen Seite der Darstellung so viel, daß der Versuch der Antwort nicht befriedigen kann.

O. K.

Werner Bieder: Das Mysterium Christi und die Mission. Ein Beitrag zur missionarischen Sakramentalgestalt der Kirche. Zürich 1964. EVZ-Verlag. 115 Seiten.

In dieser lesenswerten Studie widmet der Verf. dem „Mysterium Israels“ wichtige Gedanken, die hier ausführlicher nachgezeichnet werden sollen, so daß auf eine weitere Besprechung der Studie verzichtet werden muß. Bieder möchte die Alternative, die meist aus Röm 11, 25—27 entnommen wird, das Mysterium Israels sei entweder seine Verstockung oder seine endliche Errettung, nicht aufrechterhalten. Das Wort *mysterion* habe eschatologische Bedeutung. „Ist die jüdische Religion immer wieder und noch ein Zeichen des Israel die Treue haltenden Gottes, so sind doch die Träger dieser Religion ohne den eschatologischen Rettereingriff Gottes verloren. Daß sie trotz der in der Geschichte weiterdauernden Verstockung am Ende der Tage gerettet werden, das ist das ‚Geheimnis‘“ (S. 27).

Die Kirche erfährt hier nach B. eine „schmerzliche Schranke“, insofern sie Israel nicht zum Glauben bringen kann, weil Gott dies erst nach vollzogener Heidenmission tue. Damit sei allerdings kein Fahrplandenken gegeben; die Kirche könne ihre eigene Existenz nicht losgelöst von Israel verstehen, sie kommt von Israel her und hat von ihm herzukommen. Das ist für sie die Botschaft der Geschichte und der Gegenwart des Judentums. Spekulationen über das „ganze“ Israel, das gerettet wird, verbieten sich ihr. „Die Kirche muß, wenn sie das ‚ganz‘ ernstlich bedenkt, durch alle mit dem Tod zusammenhängende Verstockungswirklichkeit hindurchblicken und mit Gott die Rettung im Auge haben, die auf ‚ganz Israel‘ wartet“ (S. 28). Viel mehr als gegenüber den Heiden wird der christliche „Zeugnisaktivismus“ Israel gegenüber „in die echte demütige Erwartung eingewiesen: er weiß, daß nicht nur das ‚Eingehen‘ der Heiden, sondern noch viel mehr das vorlaufende Herankommen der Israeliten zum Glauben an Jesus Christus nicht in der Hand irgendeines menschlichen Bekehrers steht. Die Gespräche, die mit Israel zu führen sind, können nicht zu Bekehrungsaktionen führen, wohl aber an den Punkt, wo einer, Gott selber, die Türe zum Heil schon jetzt so öffnet, daß dem israelitischen Bruder kein anderer Ausweg mehr übrigbleibt als der Weg der geschenkten Freiheit, seinem Messias und Retter in die Arme zu laufen. Mit Israel zusammen kann die Kirche vor die Grenze treten, aber hinüberführen in den Glauben an Jesus Christus kann sie nicht“ (S. 28 f.).

Israel erscheint hier als Testfall der Missionstheologie, insofern es das Mysterium, die Grenze und die Nähe am schärfsten zeigt.

R. P.

Josef Blank: Krisis. Untersuchungen zur johanneischen Christologie und Eschatologie. Freiburg/Br. 1964. Lambertus-Verlag. 369 Seiten.

Alle Untersuchungen zum Johannes-Evangelium stehen heute (und wohl noch lange) nächst dem Text selbst zuerst einmal vor dem großen, um mit Blanks Lehrer Schnackenburg zu reden, durch seine „geschlossene Sicht imponierenden“ Johanneskommentar Rudolf Bultmanns. So auch diese „Untersuchungen zur johanneischen Christologie und Eschatologie“, eine Würzburger, um einen Anhang erweiterte Dissertation von J. Blank, der im Vorwort ausdrücklich bekennt, man könne sich mit Bultmanns Auffassungen „nicht auseinandersetzen, ohne dabei von ihm zuerst einmal zu lernen“ (S. 7). Das Ergebnis der Auseinandersetzung Blanks, die auf solider, die verwickelten methodischen Anforderungen meisternder Interpretationsgrundlage geführt wird, ist beachtlich. Blank erweist die johanneische Eschatologie als Konsequenz der johanneischen Christologie; er stellt der „Vergegenwärtigungseschatologie“ Bultmanns und dessen konsequent existentialer Interpretation die in „Jesus Christus ereignishaft vollendete Eschatologie“ gegenüber, die er durch „konsequent christologische Interpretation“ gewinnt. Das Christus-Ereignis als das „eschatologische Ereignis“ ist nach Blank Grund aller präsentischen und futurischen Eschatologie. Es gibt „Zukunft Gottes, weil es bereits eine wirksame Gegenwart des in Jesus Christus göttlich gewirkten Heiles gibt“ (S. 345).

Hier mag nur noch auf die abschließende Bemerkung Blanks mit Nachdruck hingewiesen werden, „daß vielleicht gerade das Johannesevangelium und das johanneische Christentum dem Menschen von heute besonders nahezukommen vermögen. Denn hier wird die christliche Botschaft von ihrer wesentlichen Mitte her verkündet. Hier wird klar und deutlich gesagt, daß das ‚Wesen des Christentums‘ und des christlichen Heiles eine Person ist, in der Gott sich selbst dem Menschen vorgestellt und mitgeteilt hat“ (S. 349). R. P.

Paul Bruin-Philipp Giegel: Petrus der Fels. Die Anfänge des Christentums. Zürich und Stuttgart. Artemis Verlag 1964. 208 Seiten (darunter 11 Farbtafeln und 96 Abbildungen). Nach „Hier hat Gott gelebt“ und „Welteroberer Paulus“ legt das damit schon genugsam bekannte Gespann: Bibliker-Fotograf (Bruin-Giegel) jetzt diesen stattlichen Band vor. Natürlich fesseln insbesondere die ausgezeichneten ganz- oder doppelseitigen Bilder mit manchen neuentdeckten Motiven aus dem Heiligen Land in der ersten Hälfte (die zweite ist Petri Wirken in Rom gewidmet). Die Leistung des Fotografen verdient höchsten Beifall.

Die hauptsächlich kerygmatisch interessierten biblischen Texte zu einer Vita Petri auszugestalten, ist natürlich ein problematisches Unternehmen. Der sprachlich glänzend formulierte Text und das sichere Einfühlungsvermögen des Verf. können über grundsätzliche Bedenken nicht hinweghelfen. Im Grunde genommen wissen wir doch nicht so viel von der Biographie Petri, wie Bruin vortäuscht. Es wird einfach zu viel biblisches Material auf eine Ebene projiziert (die neuere exegetische Forschung auch wenig berücksichtigt, vgl. S. 32 ff. Cäsarea Philippi). Auch hätte der Verf. den original zitierten Schrifttext von den eigenen Paraphrasen absetzen müssen. Ist das nicht doch zu sehr „biblische Romantik“? Und wie sähe eine Gewinn- und -Verlust-Rechnung aus? R. P.

Lucien Cerfaux: Christus in der paulinischen Theologie. Deutsche Übertragung von Auguste Schorn und Ernst Simon Reich. Düsseldorf 1964. Patmos-Verlag. 332 Seiten.

„Christus in der paulinischen Theologie“ ist die mittlere der drei großen Studien zur paulinischen Theologie, in denen Cerfaux die Stellung der Kirche (1942), Christi (1951) und des Christen (1962) im theologischen Denken Pauli erarbeitet hat.

Cerfaux interpretiert die paulinische Christologie auf Grund der — wie Verf. herausstellt — dem Apostel vorgegebenen urapostolischen Tradition, die für Verf. vor allem in der Apostelgeschichte greifbar ist (eine These, die neuerdings zunehmend der Kritik unterliegt).

Cerfaux entfaltet dieses Zentralthema der Verkündigung des Apostels an Hand der Briefe in drei Stufen und legt nacheinander die Botschaft von der Heilstat Christi, der Gnadengabe und dem Mysterium Christi dar. Für Leser des FR dürften insbesondere die Abschnitte über das „Gesetz und Christus“ (S. 141 ff.) sowie über die „Heiligkeit des Judentums“ (S. 189) interessant sein, wo Cerfaux den „Irrtum der Juden“ in der Sicht Pauli zu erheben versucht. R. P.

Die Psalmen: Erläutert von **Alfons Deissler**, Düsseldorf 1964. Patmos-Verlag. I. Teil (Ps. 1—41). 169 Seiten. II. Teil (Ps. 42—89). 186 Seiten.

Es spricht für diesen Kommentar, daß der 1. Band in 2. Auflage fast gleichzeitig mit dem 2. Band erschien. Man hat nur einen Wunsch an den Verfasser: daß er sein Werk möglichst rasch zu Ende führen kann.

Professor Deissler will dem christlichen Psalmenbeter helfen. Jeder, der zum Breviergebet verpflichtet ist, weiß, wie hart diese Pflicht wird, wenn man zu den Psalmen kein rechtes Verhältnis findet. Der Kommentar macht aus der Last einen reichen Schatz.

Nach kurzen text- und formkritischen Bemerkungen führt der Verfasser jeweils in den Leitgedanken des Psalmes ein. Das ist nicht nur eine Notlösung, da die Kürze ein von Vers zu Vers fortschreitendes Kommentieren verbietet. Es ist ein

ganz wesentlicher Vorzug; zu leicht würde sonst der geplagte Beter vor Versen den Psalm nicht mehr sehen. Aber auch die Übertragung des Psalmes auf die Ebene des christlichen Beters wird nunmehr möglich, ohne daß man Taschenspielererei mit Worten treiben müßte. Nicht von äußeren Ähnlichkeiten, sondern vom Wesen des Psalmes her ergibt sich der christliche Sinn; er ist wirklich eine Überhöhung des alten Gebetes, nicht seine Vergewaltigung.

Über Kleinigkeiten kann man immer streiten. So unschön etwa die Ausdrücke ‚alt-‘ und ‚neutestamentlich‘ sind — ‚neu-‘ und ‚altdunkel‘ wird nicht jeder für schöner halten. Und mancher wird mit dem Verfasser über seine (sehr wohl begründete) Spätdatierung vieler Psalmen rechten wollen, die (etwa in den ‚messianischen‘ Psalmen) zwar den Abstand zum Neuen Bund verringert, aber auch (etwa bei Ps. 29) die übliche Deutung tiefgreifend ändert. Doch dererlei läßt sich nie vermeiden.

Der Kommentar ist ein glänzendes Beispiel biblischer Unterweisung überhaupt; er ist, in jedem Sinn des Wortes, notwendig. D. A.

Otto Eißfeldt: Einleitung in das Alte Testament. 3., neu bearbeitete Auflage. Tübingen 1964. J. C. B. Mohr. XVI. 1129 Seiten.

Unentbehrlich für jeden, der sich ernsthaft mit dem Alten Testament beschäftigen will, sind Besitz und Benutzung dieser Einleitung. Die neue Auflage hat ihren Wert beträchtlich erhöht. Zunächst wurde der Abschnitt über die vorliterarischen Formen erweitert; die Vorherrschaft der Literarkritik, die unangefochten bleibt, wurde dadurch immerhin etwas gemildert. Unnötig ist es, auf die Meisterschaft hinzuweisen, mit der literarkritische Fragen behandelt werden. Der Abschnitt über die in der Wüste westlich des Toten Meeres gemachten Funde ist ebenfalls erheblich erweitert worden.

Den Löwenanteil an den 170 neuen Seiten haben die Literaturangaben erhalten. Wer sich über eine bestimmte Stelle oder über ein bestimmtes Buch orientieren will, findet rasch alle wichtigen Angaben, die er braucht. Bibeltheologische Werke, die nicht ein bestimmtes Buch, sondern ein bestimmtes Thema behandeln, das sich durch die ganze Bibel zieht, kommen zwar dabei zu kurz. Doch ist das mit der Anlage der Einleitung fast notwendig gegeben. Was man erwarten kann, findet man; meist werden die Erwartungen übertroffen. Jeder Student des Alten Testaments weiß, was er Professor Eißfeldt für seine gewaltige Arbeit schuldet. D. A.

Eduard Ellwein: Heilsgegenwart und Heilszukunft im Neuen Testament. München 1964. Chr. Kaiser-Verlag. = Theologische Existenz Heute 114. 61 Seiten.

Die beiden hier vereinigten Vorlesungen überblicken die Auslegungsgeschichte zweier wichtiger neutestamentlicher Texte: Joh 15, 17—29 und 1 Kor 15, und stellen sich der Diskussion um das Verständnis der Eschatologie im NT, die Heilsgegenwart und Heilszukunft in spannungsreicher Einheit verkündigt — eine Einheit, die ständig der Vereinseitigung und Verkürzung ausgesetzt ist. In der reformatorischen Auslegung von 1 Kor 15 sieht E. die Spannung kraftvoll durchgehalten, „Geist vom Geiste Pauli lebendig“. R. P.

Feine-Behm-Kümmel: Einleitung in das Neue Testament. 13. Auflage. Heidelberg 1964. Verlag Quelle u. Meyer 461 Seiten.

Willi Marxsen: Einleitung in das Neue Testament. Eine Einführung in ihre Probleme. 2. Auflage. Gütersloh 1964. Verlagshaus Gerd Mohn. 240 Seiten.

Edgar Hennecke — Wilhelm Schneemelcher: Neutestamentliche Apokryphen in deutscher Übersetzung. 3., völlig neu bearbeitete Auflage von W. Schneemelcher. Band II: Apostolisches, Apokalypsen und Verwandtes. Tübingen 1964. Verlag Mohr. 661 Seiten.

1964 erschienen drei für das Studium des Neuen Testaments unerläßliche Hilfsmittel, die hier nur kurz vorgestellt werden